Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 7

Artikel: Der Feuerreiter Autor: Mörike, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664785

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

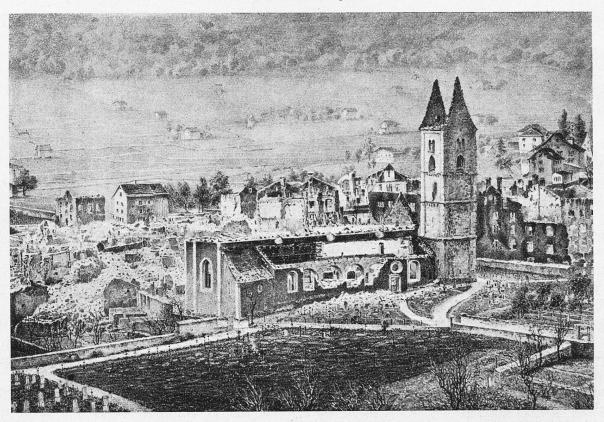
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Glarus nach dem Brande von 1861.

blieb nicht aus. In wahrhaft großartiger Weise erwies sich hier freundeidgenössischer Brudersinn. Der "Große Brand von Glarus" vom 10./11.

Mai 1861 hat das alte Glarus in Schutt und Asche gelegt, aber großartiger, schöner und freundlicher erstand daraus das "neue"...

Der Feuerreiter.

Sehet ihr am Fensterlein Dort die rote Mütze wieder? Nicht geheuer muß es fein; Denn er geht schon auf und nieder. Und auf einmal welch Gewühle Bei der Brücke, nach dem Feld! Horch, das Feuerglöcklein gellt:

hinterm Berg, hinterm Berg

Brennt es in der Mühle!

Schau! da sprengt er wütend schier Durch das Tor, der Feuerreiter, Auf dem rippendürren Tier, Als auf einer Feuerleiter! Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle Rennt er schon und ist am Ort! Drüben schallt es fort und fort:

hinterm Berg, hinterm Berg Brennt es in der Mühle! Der so oft den roten Sahn Meilenweit von fern gerochen, Mit des heil'gen Rreuzes Span Freventlich die Glut besprochen -Weh! dir grinft am Dachgeftühle Dort der Feind im Höllenschein. Gnade Gott der Seele dein!

Binterm Berg, hinterm Berg

Rast er in der Mühle!

Reine Stunde hielt es an, Bis die Mühle barft in Trümmer; Doch den kecken Reitersmann Sah man von der Stunde nimmer. Volk und Wagen im Gewühle Rehren heim von all dem Graus; Auch das Glöcklein klinget aus:

> hinterm Berg, hinterm Berg

Brennts! -

Nach der Zeit ein Müller fand Ein Gerippe samt der Mühen Aufrecht an der Rellerwand Auf der beinern Mähre sichen: Feuerreiter, wie so kühle Reitest du in deinem Grab! Husch! da fällts in Asche ab. Ruhe wohl, Ruhe wohl Drunten in der Mühle!

Eduard Mörife.

Ein Weihnachtsgast.

Von Selma Lagerlöf.

Einer von denen, die das Kavaliersleben auf Efeby mitgelebt hatten, war der kleine Rufter, der Roten transponieren und Flöte spielen konnte. Er war von niedriger Herkunft und arm, ohne Heim und ohne Familie. Es brachen schwere Zeiten für ihn an, als die Schar der Kavaliere sich zerstreute.

Nun hatte er kein Pferd und keinen Wagen mehr, keinen Pelz und keine rotgestrichne Proviantkiste. Er mußte zu Fuß von Sehöft zu Sehöft ziehen und trug seine Habseligkeiten in ein blaukariertes Taschentuch eingebunden. Den Rock knöpfte er bis zum Kinn hinauf zu, so daß niemand zu erfahren brauchte, wie es um das Hemd und die Weste bestellt war, und in dessen weiten Taschen verwahrte er seine kostbarsten Besitztümer: die auseinandergeschraubte Flöte, die flache Schnapsflasche und die Notenseder.

Sein Beruf war, Noten abzuschreiben, und wenn alles gewesen wäre wie in alten Zeiten, so hätte es ihm nicht an Arbeit gesehlt. Aber mit jedem Jahre, das ging, wurde die Musik oben in Värmland weniger gepflegt. Die Sitarre mit ihrem morschen Seidenband und ihren gelockerten Schrauben und das bucklige Waldhorn mit den verblichnen Quasten und Schnüren wurden auf die Rumpelkammer geschafft, und der Staub legte sich singerdick auf den langen, eisenbeschlagnen Seigenkasten. Doch, je weniger der kleine Ruster mit Flöte und Notenseder zu tun bekam, desto mehr hantierte er mit der Schnapsflasche, und schließlich wurde er ganz versoffen. Es war sehr schade um den kleinen Ruster.

Einstweisen wurde er noch als alter Freund auf den Herrenhöfen aufgenommen, aber es herrschte Jammer, wenn er kam, und Freude, wenn er ging. Er roch nach Branntwein und Unsauberkeit, und wie er nur ein paar Schnäpse oder einen Toddy bekommen hatte, wurde er wirr und erzählte unerquickliche Seschichten. Er war die Seißel der gastfreien Sutshöfe.

Einmal um die Weihnachtszeit kam er nach Löfdala, wo Liljekrona, der große Biolinfpieler,

daheim war. Liljefrona war auch einer der Efebyfavaliere gewesen, aber nach dem Tode der Majorin zog er auf sein prächtiges Sut Lösdala und verblieb dort. Nun sam Ruster in den Tagen vor dem Weihnachtsabend zu ihm, mitten in die Festvorbereitungen, und verlangte Arbeit. Liljefrona gab ihm einige Noten abzuschreiben, um ihn zu beschäftigen.

"Du hättest ihn lieber gleich fortschicken sollen", sagte seine Frau, "jest wird er das so in die Länge ziehen, daß wir ihn über den heiligen Abend hierbehalten müssen."

"Irgendwo muß er doch sein," sagte Lilsefrona. Und er bewirtete Kuster mit Toddy und Branntwein, leistete ihm Gesellschaft und lebte die ganze Ekebyer Zeit noch einmal mit ihm durch. Aber er war verstimmt und seiner überdrüfsig, er, wie alle die andern, obgleich er es nicht merken lassen wollte, denn alte Freundschaft und Sastfreiheit waren ihm heilig.

Aber in Liljekronas Haus hatten sie sich nun drei Wochen lang für das Weihnachtsfest gerüstet. Sie hatten in Unbehagen und Kast gelebt, sich die Augen bei Talglichtern und Kienspänen rotgewacht, im Schuppen beim Fleischeinsalzen und im Bräuhaus beim Vierbrauen gefroren. Doch die Hausfrau sowohl wie die Dienstleute hatten sich all dem ohne Murren unterzogen.

Wenn alle Verrichtungen beendet waren und der heilige Abend anbrach, dann würde ein süßer Zauber sie gefangen nehmen. Das Weihnachtsfest würde bewirken, daß Scherz und Spaß, Reim und Fröhlichkeit ihnen ohne alle Wühe auf die Lippen kam. Aller Füße würden Lust bekommen, sich im Tanze zu drehen, und aus den dunklen Winkeln der Erinnerung würden die Worte und Melodien der Tanzspiele auftauchen, obgleich man gar nicht glauben konnte, daß sie noch immer da waren. Und dann würden sie alle so gut sein, so gut!

Aber als nun Ruster kam, fand der ganze Haushalt von Löfdala, daß Weihnachten verdorben war. Die Hausfrau und die ältern Kinder